

»Ich will Themen im Sinne der Demokratie besetzen«



© Olaf Kosinsky / kosinsky.eu

Klaus Staeck ist ein Ausnahmekünstler, der mit Plakaten wie „Deutsche Arbeiter! Die SPD will euch die Villen im Tessin wegnehmen“ oder „Alle reden vom Frieden. Wir nicht.“ immer wieder für Schlagzeilen sorgte. Der im Jahre 1938 geborene ehemalige Präsident der Akademie der Künste lebt in Heidelberg und hat in über 40 Jahren mehr als 300 Plakate entworfen. Sein Credo: Lust auf Demokratie machen. Er kämpft mit Sprache, Bildern und Ironie auf Plakaten gegen die Zerstörer der Demokratie. Seine künstlerische Spielwiese ist vor allem die Litfaßsäule.

OOH!: Herr Staeck, Sie sind bekannt für Ihre zumeist politischen Plakate auf Litfaßsäulen. Wie kam es dazu?

STAECK: Wildplakatierung war Ende der 60 Jahre die Regel. Ich wollte es anders machen und habe mich für Plakate auf Litfaßsäulen interessiert. Denn nur so konnte ich mir sicher sein, dass ich ernst genommen werde. Mein Drucker hat mir erklärt, wie man so ein Plakat bucht. Kurze Zeit später haben wir dann das Motiv Sozialfall mit dem Porträt der Dürer-Mutter in Nürnberg plakatiert. Ich wollte schauen, wie die Resonanz ist und war überwältigt. Da es keinen Absender gab, wurde die Stadt mit Anfragen überschüttet. Jetzt war mir klar, Plakate schaffen Aufmerksamkeit und ich habe weitergemacht.

OOH!: Warum sind Sie beim Plakat geblieben? Es gibt viele alternative Medien?

STAECK: Seit ich denken kann, ist das Plakat tot gesagt. Und es existiert immer noch, Kunden geben sogar heute noch viel Geld dafür aus, darauf zu werben. Auch im Digitalzeitalter hat das statische Bild eine Chance, so lange wir uns als analoge Wesen verstehen. Für mich war es wichtig zu wirken. Ich wollte nicht nur im Feuilleton stehen. Darum bin ich auch als Präsident der Akademie der Künste angetreten. Ich will Themen im Sinne der Demokratie besetzen und das gelingt in der Öffentlichkeit besonders gut. Deshalb auch meine Liebe zum Plakat.

OOH!: 2014 gab es in Berlin die Ausstellung „Die Kunst findet nicht im Saale statt“. Ihre Werke wurden auf Säulen im gesamten Stadtgebiet gezeigt. Wie kam es dazu?

STAECK: Der Direktor der Nationalgalerie, Udo Kittelmann, sprach mich an und meinte, lass' uns die Plakate auf echten Säulen zeigen. Ich war sofort begeistert, denn hier sehen die Plakate auch Menschen, die normalerweise nicht ins Museum gehen. Hier gehören Sie hin.

OOH!: Was ist das Schwierige an Plakaten für Kulturschaffende?

STAECK: Der Betrachter nimmt sie nur flüchtig wahr. Die Botschaft oder auch Satire muss deshalb schnell ins Auge fallen. Außerdem müssen Plakate von Kulturschaffenden zum Nachdenken anregen. Der Anspruch sollte sein, positiv zu verändern. Freiheit, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, all das transportieren Kulturplakate im öffentlichen Raum mit.

Interview: Stefanie Rossner



»Der öffentliche Raum als herausfordernde künstlerische Erfahrung«

Der Düsseldorfer Künstler Christoph Pöggeler platziert seit mehr als 15 Jahren Skulpturen auf Litfaßsäulen. Sein jüngstes Werk ist „Die Lesende“, die 2016 als zehnte „Säulenheilige“ im Stadtteil Flingern aufgestellt wurde. Immer geht es in Pöggelers Arbeiten um das Alltägliche, den Menschen an sich, der nun im öffentlichen Raum herausgehoben ist.

OOH!: Die Litfaßsäule – ist das ein Objekt, das einem Künstler als erstes in den Sinn für seine Arbeiten kommt?

PÖGGELER: Die eigentümliche Schönheit des Kommunikationsmediums Litfaß-Säule als einfache geometrische Form und zugleich bunte Skulptur im grauen Stadtbild hat mich schon seit jeher angezogen. Ich hatte Anfang der 80er Jahre Öl-Bilder von Litfaßsäulen gemalt. Als Vorlagen dienten dazu Polaroid-Aufnahmen von Litfaßsäulen aus dem Düsseldorfer Stadtgebiet. Auf eine dieser vergrößerten Polaroid-Aufnahmen hatte ich mit Gouache-Farben spielerisch eine menschliche Figur gesetzt. Damit war die Idee der Litfaßsäule als Podest für eine Menschenfigur geboren.

OOH!: Wie kam es dann zur ersten Umsetzung?

PÖGGELER: Angeregt wurde ich von Graffiti-Künstlern, die die zeichnerische Spielerei in meinem Atelier gesehen haben. Natürlich musste alles genehmigt werden, aber die Stadt Düsseldorf stand dem Projekt von Anfang an positiv gegenüber und hat es mit einem Materialzuschuss und der Übernahme der Versicherungskosten gefördert. Dann mussten, neben dem Amt für Verkehrsmanagement und dem Kulturamt, auch noch der Landes- sowie der Stadtkonservator zustimmen. Zu guter Letzt brauchte ich auch noch die Unterstützung der zuständigen Aussenwerbefirma, der die Litfaßsäulen gehörten.

OOH!: Gab es gar keine Hürden oder Schwierigkeiten?

PÖGGELER: Doch, sicher. Es hat zum Beispiel lange gedauert, Sponsoren zu finden, die die Kosten für die teure Herstellung der Skulpturen übernahmen. Angefragt hatte ich viele Unternehmen, Banken und Verbände. Die Düsseldorfer Firma Mannesmann, die dann umgewandelt wurde in Vodafone, trat schließlich als Sponsor für die Herstellungs-

kosten der ersten sechs Skulpturen ein. Weitere drei Skulpturen übernahmen verschiedene Einrichtungen der katholischen Kirche Düsseldorf, z. B. die Caritas und eine Säule wurde als Kunst-am-Bau-Projekt von der Firma Grafental sogar in Auftrag gegeben.

OOH!: Wie muss eine ihrer Säulen beschaffen sein? Gibt es besondere Auflagen?

PÖGGELER: Die Skulpturen müssen aus stabilem Kunststoff sein. Im unteren Skulpturenteil gibt es eine Edelstahl-Einleitung, damit die Skulptur sicher im Säulendeckel befestigt werden kann. Auch der Säulendeckel muss eigens gegossen werden, um besondere Windkräfte aushalten zu können. So überstanden 2014 meine Säulenheilige auch Sturmtief Ela.

OOH!: Inzwischen steht ihr zehntes Werk „Die Wartende“ im Stadtteil Flingern. Was ist das besondere an Kunst im öffentlichen Raum?

PÖGGELER: Der freie öffentliche Raum ist, im Gegensatz zum Galerie- oder Museumsraum, allen Menschen sofort zugänglich. Kunstwerke können sich hier also eher „offenbaren“, unterliegen jedoch auch der Gefahr, übersehen zu werden. Außerdem wird der öffentliche Raum von allen Menschen genutzt, auch von Personen, die eher nicht kunstaffin oder -erfahren sind. Kunstwerke im öffentlichen Raum haben somit ein viel größeres Publikum und damit auch mehr Echo.

Als Maler, der solo im Atelier arbeitet und seine Bilder nur in Galerie- oder Museumsräumen präsentiert, ist die Begegnung mit dem öffentlichen Raum zudem eine bereichernde und herausfordernde neue Erfahrung, die ihm auf einmal die Wirkungskraft von Kunstwerken stärker in sein Bewusstsein rückt und im Austausch neue Inspiration liefert.

OOH!: Welche Charaktere fehlen Ihnen jetzt noch auf der Säule?

PÖGGELER: Es ist ein „work in progress“. Es gibt verschiedene Motive, die ich gerne noch realisieren möchte, darunter ein alter Mensch, ein Obdachloser bzw. auf der Straße lebender Mensch, ein Kind, ein Arbeiter, z. B. Bau- oder Straßenarbeiter. Es gibt aber weder eine feste Reihenfolge, noch gibt es momentan Sponsoren oder Aufträge, die die Verwirklichung dieser Ideen möglich machen könnten.

OOH!: Wenn Sie frei wählen dürften, wo würden Sie einen Ihrer Säulenheiligen auf der Welt platzieren?

PÖGGELER: Da gibt es spontan mehrere Orte, z. B. eine Säule mit meiner Skulptur „Die Fremde“ im Mekka der Werbekultur auf dem Times-Square in New York; oder die noch nicht verwirklichte, aber schon skizzierte Skulptur eines Obdachlosen auf der Düsseldorfer Königsallee. Toll fände ich auch die Skulptur des „Fotografen“ auf einem Alpengipfel, oder den „Geschäftsmann“ auf der Promenade von Ostende, übrigens eine meiner Lieblingsstädte.

Interview: Stefanie Rossner